

Nekr  
A  
44

Beatrice Aronsky-Bär



GG 2011  
A. n. L. Wolpe

Nekr A 44

# Zur Erinnerung



«Lasst uns einen Menschen erschaffen nach unserem Bilde», so lautete am Anfang aller Anfänge das göttliche Gebot. Es erging formell – so die Deutung – an die himmlischen Scharen – in Wirklichkeit aber an uns Menschen – und verkündete nichts weniger als unsere Aufgabe auf Erden: für unsere Mitmenschen so da zu sein, dass nicht unser Gesicht allein, sondern die Seele, vor allem die Tat einen Schimmer des Gottesantlitzes ausstrahle. Gross ist die Versuchung, die Gottesähnlichkeit äusserlich aufzufassen, das Ebenbild durch Einbildung zu verwischen. Doch Gottes Programm für uns – ist Selbstschöpfung im Dienste des Guten.

Wir haben die Wahl, unser wahres Gesicht hinter dem Ebenbilde zu verbergen oder umgekehrt das Gottesantlitz in unseren eigenen Zügen durchschimmern zu lassen. Wohl dem, der die Bedeutung der Gottesähnlichkeit in echter Weise begriffen und sein Leben danach gerichtet hat, der die Jahre, die ihm auf Erden beschieden sind, zur Verwirklichung des Gottesplanes im Guten und Edlen nützt. Der wird, auch wenn er vor dem Antlitze des ewigen Richters steht, sein Gesicht nicht schamvoll verbergen müssen.

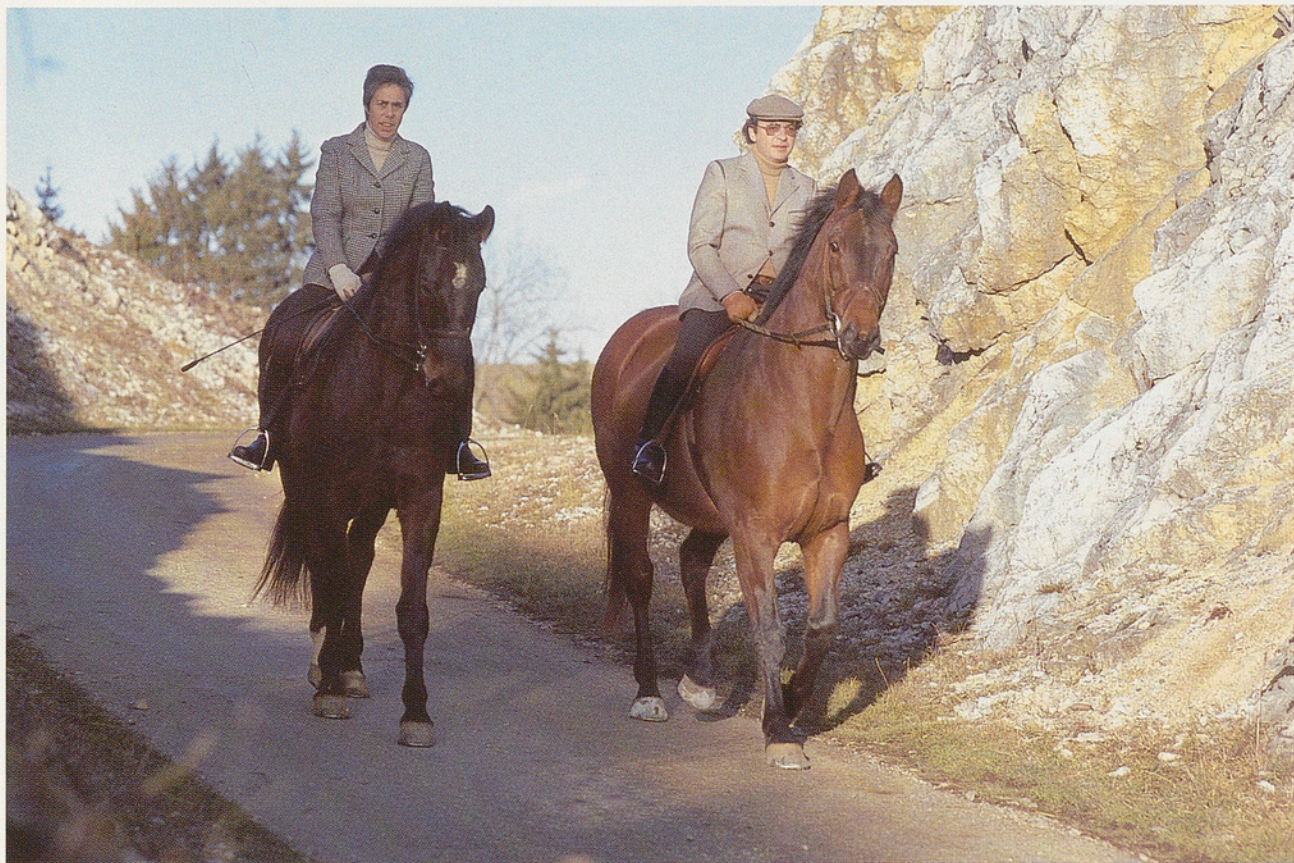
Der erste Gesichtszug, den wir im Gesamtbild von Frau Beatrice Aronsky-Bär erblicken, ist ihre erstaunliche Nähe zur Mutter Erde und deren Farbenpracht. Der Name Adam ist ein Hinweis auf die Adama, die rötliche Erde des Eden, von der der Mensch erschaffen wurde, und auf die Glut der untergehenden Sonne – den Abschied vom Bilde des idyllischen Glücks.













Und doch, die Lehmfiguren des Urmenschen und seine Höhlenmalerei zeigen uns, wie Adam und Eva vom Paradies weiterträumen. Wir denken jetzt an die Keramikarbeiten dieser wunderbaren Frau und an ihre Verwurzelung im Paradies ihrer Kindheit und ihrer Jugend.

Trixli – Beatrice Aronskys Leben wurde durch die in grosser künstlerischer Atmosphäre durchlebte Jugend geprägt. Sie entwickelte dadurch so viele Talente, dass sie kaum pausieren konnte, um alle ihre Interessen zu verwirklichen. Denn nur, was perfekt war, konnte ihre hochgesteckten Ziele befriedigen. Wer heute ihre in Paris gefertigte Keramik bewundern darf, ist überwältigt vom Ideenreichtum, von der Farbausgewogenheit und von der Feinheit, die in diesen grossen Kunstwerken steckt. Trixli ruhte nicht, bis jedes Werk vollendet war, so wie sie es sich vorgestellt hatte. Bei ihrem Schaffen kam ihr ihre Begabung, zuzuhören und zuzusehen, enorm zugute. Sie war beeinflusst durch die vielen Gespräche und Diskussionen, die sie bei ihren Eltern erleben durfte, und sie war geprägt durch den optischen Eindruck der grossartigen Werke, die sie in ihrem Elternhaus bewundern konnte und an welchen ihr Herz hing. – Ich kannte dieses Haus, und auch mir bleibt es unvergesslich.







Der zweite Gesichtszug im Bilde Adams und Evas: ihre Liebe zu den Tieren, die sie im Paradies umgeben.

Trixli besass eine enorme Zuneigung zu Tieren. Da sie für jede Art von Tieren ein ganz besonderes Gefühl hegte, ist es einleuchtend, dass sie sich auch dem Reitsport zuwandte. Wen erstaunt es, dass sie hier wiederum ein ganz grosses Talent entwickelte. Wenn alles in der Stadt noch schlief, konnte man Trixli schon auf dem Pferd bewundern, denn auch hier hatte sie erkannt: ohne harte Arbeit kein Erfolg. Bei dieser Betätigung kam ihr eine weitere Begabung zugute, eine Begabung, von der wir später noch hören werden: das Eingehen auf ein anderes Lebewesen. Trotz grossen Ambitionen hat Trixli nie ein Pferd gequält oder überbeansprucht. Es war für sie bezeichnend, dass sie unmittelbar vor ihrem Ziel, an einer Europameisterschaft teilnehmen zu können, kurzentschlossen ihr Pferd vom Start zurückzog, nachdem sich dieses eine kleinere Verletzung zugezogen hatte. Sie begrub lieber ihren Traum, als einem Pferd weh zu tun. Dennoch konnte sie auch in dieser Sportart viele nationale und internationale Erfolge feiern.

Der dritte Zug in Trixlis Ebenbild Gottes ist in Worten kaum zu fassen, und in Farben ist er auch nur anzudeuten: dies ist die Musik.

Aber sie, die Musik, ist ein Teil der Ewigkeit. Sie war schon da, ehe der Mensch seine ersten Worte stammelte, noch diesseits aller Verse und Gedichte. – Und jenseits aller Poesie und Rhetorik; dort, wo die Sprache im Jubel oder im Schmerz aufhört, fängt die Musik wieder an.



In der Ehe mit dem Pianisten Peter Aronsky konnte Trixli sich einen weiteren Wunsch erfüllen und in dieser idealen Gemeinschaft ihr grosses musikalisches Talent verwirklichen. Hegte sie auch nie die Absicht, Konzertpianistin zu werden, arbeitete sie dennoch beinahe täglich während vieler Stunden hart am Klavier.

Ihr Ziel, mit ihrem Mann gemeinsam an zwei Klavieren zu musizieren, sei es als Begleitung eines Klavierkonzertes oder sei es als Interpretin von Originalwerken für zwei Klaviere, erreichte sie in so kurzer Zeit, dass sie damit wiederum ihre Mitmenschen in Staunen versetzte. Trixli wurde ihrem Mann nicht nur als Partnerin am Klavier unentbehrlich, nein, auch in der Gestaltung und Beratung dessen Interpretationen wirkte sie so intensiv mit, dass sich in dessen Arbeit ihr Geist widerspiegelte. Jeder, der Trixli kannte, spürte in Peters musikalischer Gestaltung deren Geist.

Der vierte Zug im Ebenbilde, welches sie, von Gott begnadet, schuf, ist ihr Dienst und ihre Hingabe als Mutter.

Neben all ihren grossen Zielen, welche sich Trixli gesteckt hatte, besass sie noch mehr als ein Ziel - es war eine Berufung, ihre Familie. Ihre drei Kinder - Martin, Andreas und Dominik - hatten schon früh erkannt, was für eine einzigartige Mutter Beatrice Aronsky war, welche sich unter Einsatz ihrer ganzen Kraft dafür einsetzte, den Söhnen ein Leben vorzuzeigen, das Gerechtigkeit und Ehrlichkeit miteinander verband. Beatrice Aronsky war jederzeit bereit, auf sämtliche gesellschaftlichen Verpflichtungen und Vergnügungen zu verzichten, um von morgens früh bis abends spät ihren Söhnen mit Rat und Tat beizustehen.



















Trixlis Begabung, sich selbst zurückzustellen, um besser auf ihre Umwelt einzugehen, war für alle, welche sie erleben durften, ein Geschenk. Ihre beispielhafte Selbstlosigkeit gab ihr nicht nur die Fähigkeit, immer zu wissen, was in anderen vorging, sie gab Trixli auch die Kraft, das zu verwirklichen, was sie sich vorgenommen hatte. Alles, was Trixli sah und bemerkte, wurde dank ihren Erläuterungen zum grössten Wunder der Natur. Sie sah nie nur eine Blume, sie sah ein Wunder von Farbe und Form. Ihre Begeisterung übertrug sich sofort auf die Anwesenden, die von ihrer Naturverbundenheit angesteckt wurden. Die Räumlichkeiten, die Trixli mit ihrer Familie bewohnte, waren nicht nur einfach Häuser, sondern es waren von ihr gestaltete Kunstwerke. Wo man sich auch mit Trixli aufhielt – sie erreichte es überall, eine Wärme zu verbreiten, die sich sofort auf alle übertrug und jedem Geborgenheit vermittelte.

Was Trixli alles ausstrahlte, ist kaum je in einem Menschen vereinigt worden.

Der Familienfreund Hans Hubacher hat in diesen Tagen die Erinnerung an Beatrice Aronsky mit den folgenden Zeilen an ihren Mann aufleben lassen:



*Lieber Peter,*

*unfassbar ist, was Du uns schreiben musstest. Wir sind erschrocken und zutiefst betroffen.*

*An die schönen letzten Gespräche bei Hermann Siggs, an die so oft erneuerten Einladungen nach Horw denke ich jetzt mit grossem Schmerz im Herzen und als wäre es erst gestern gewesen.*

*Weisst Du – so wenig wie wir uns gesehen haben über die vielen Jahre hinweg –, Deiner heissgeliebten Trix bin ich näher gestanden im Denken und Fühlen als manchen Freunden, denen ich öfter begegne.*

*Ihre direkte, warmherzige Art, die Sprache ihrer unvergleichlichen Augen und Hände. . ., ach Peter, was schreibe ich Dir da? – Mit Dir bin ich von einer Trauer erfüllt, für die die rechten Worte fehlen.*

*Ob Du Dich mit Hilfe Deiner Musik auf die Suche nach dem Trost wirst begeben können? Vielleicht nicht gleich, aber doch sicher sehr bald. War doch Musik und Kunst im Schöpferischen Euere beglückendste Gemeinsamkeit. Ich glaube, in ihrem Werk und in Deinen Sonaten und Konzerten wird sie weiterleben. Uns allen zur Freude, unvergesslich nicht nur Dir, Deinen Kindern und Deiner Familie.*

Der Freund sagt: Sie wird weiterleben.

Der Glaube lehrt: Sie ist nicht gestorben.







Lassen Sie mich, Freunde – auch einen alten Freund –, lassen Sie mich die eingangs begonnene Bibellesung mit Ihnen fortsetzen.

Die Erschaffung des Menschen war mit der Bildung des Lehmkolosses und der Aufforderung zur Selbstschöpfung noch bei weitem nicht beendet. Der Schöpfer hat mehr getan als nur den sterblichen Teil in uns geformt. Er hauchte uns auch einen Funken aus Seiner unsterblichen Seele ein. «Der Staub kehret zurück zur Erde, wie er war, aber der Geist kehret zurück zu Gott, der ihn gegeben» – so lautet unsere Hoffnungsbotschaft am offenen Grab, während die ersten Schollen auf den Sarg fallen. – Moses Mendelssohn, der jüdische Freund des Zürcher Pfarrers Lavater, sagt dazu, es wäre doch unfassbar, und es ist nicht möglich, dass die Seele, die von Gott uns geliehene, die beflügelte, in den Abgrund des Nicht-mehr-Daseins herabstürze! . . .







Die Farben, welche sie erträumte, die Liebe, die sie Euch schenkte, die Melodie, deren Instrumente sie geworden, alles, womit sie ihren Mann umgab und umfasste, womit sie ihre Freunde gewann, ihre Kinder beglückte, alles, was sie im Ebenbilde des Unsichtbaren gestaltete und mitschuf, sind die Teile ihres Lebens, auch die der Herr gegeben, die aber der Herr nicht vollends von Euch nimmt. Die Melodie verklingt nie. Euere Herzen summen sie weiter, und dieser Chor ist mächtig. Gott hat die Tasten berührt, es schmerzt unsäglich, aber dieser Schmerz ist bereits der Schmerz der erlösenden Ewigkeit, wie's im Psalm 91, dem Psalm des letzten Geleits, heisst: «Sie liebt mich, darum will ich sie erretten, sie kennt meinen Namen, darum will ich sie schützen. – Sie ruft mich an, darum will ich sie erhören. Ich bin bei ihr in der Not, ich will sie befreien und sie zu Ehren bringen.

Ich will sie mit Leben der Ewigkeit sättigen und ihr zeigen mein Heil.»

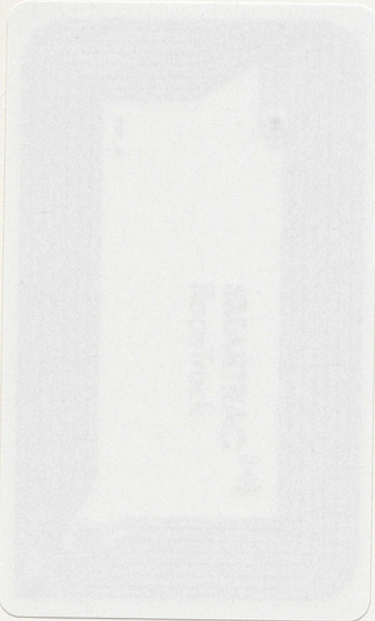






Text: Dr. Jakob Teichmann  
Fotos: Beatrice Aronsky-Bär, Peter Aronsky, Stephan Wicki  
Denkmal: Kathrin Sallenbach





Zentralbibliothek Zürich



ZM03145228



